Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 59 (1972)
Heft: 11: Kantinen - Restaurants - Hotels

Artikel: Planen und Bauen für Betagte
Autor: Brunner, Conrad U.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-45952

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in demagogische Ideologie umschlagen beziehungsweise dazu mißbraucht werden, wenn nicht der gesamte vorhin geschilderte Regelkreis menschlichen Denkens und Handelns bewußt gemacht und damit kontrollierbar wird.

Menschliches Handeln und sozialpolitische Initiativen orientieren sich aber nicht nur an den Bedürfnissen des Einzelnen, sondern in zunehmendem Maße an den kollektiven Wunschvorstellungen. Diesen sozialpsychologischen Tatbestand hat die Soziologie bisher nahezu übersehen oder zumindest unterschätzt. Als Planungsberater scheitern die Soziologen nicht zuletzt gerade deshalb, weil sie nur nach den Bedürfnissen fragen und die sozialen Wünsche in das Reich der Utopie verbannen.

Dabei besteht, wie unter anderem Karl Mannheim nachgewiesen hat, nicht nur ein enger Zusammenhang zwischen Ideologie und Utopie, sondern auch unser gesamtes Werten, unsere Wertsysteme, Zielsetzungen und die rationale Kontrolle unserer Entscheidungen sind davon abhängig, welche Utopien eine Gesellschaft erträgt und duldet beziehungsweise ideologisch mißbraucht. So kann man auch die Rollen von Bürgerforen und Bürgerinitiativen danach beurteilen und bewerten, inwieweit diese mehr ideologischen oder utopischen Charakter haben.

Der auf Seite 669 abgebildete Rollenkatalog gibt die Funktionen des Münchner Forums anhand der bisherigen Praxis teilweise wieder, das heißt auf Grund des bisherigen Selbstverständnisses und der Intentionen der Träger, der Akteure und der Gegenspieler.

Eine Rolle ist als ideologisch zu bewerten, welche zur Fehleinschätzung der realen Situation und damit zu Fehlverhalten und zu Fehlhandlungen führen kann. Utopisch sind dagegen systemtranszendente und systemtransformierende Zielkomplexe, die noch nicht realisierbar erscheinen.

Auf der Skala mit den beiden Polen (– 1) und (+ 1) bedeutet der negative Endpunkt die reine Ideologie in Form der bewußten Lüge und Demagogie, der positive Endpunkt steht für die unerreichbar ferne Utopie oder noch unerfüllbare Wunschvorstellung. Da die konkreten Rollen gewöhnlich weder reine Ideologie noch reine Utopie sind und oft in beide Bereiche ambivalent hineinreichen, kann man diesem Tatbestand auf der Skala rechts Rechnung tragen.

So ist zum Beispiel bereits die Alibifunktion von Bürgerforen nicht rein negativ zu sehen, da gerade aus diesem Umstand ein nicht zu unterschätzendes Verhandlungspotential (bargaining power) resultiert. Umgekehrt ist das Verhandlungspotential in Form einer Kooperation mit der politischen Verwaltung nicht allein positiv einzuschätzen. ●

Planen und Bauen für Betagte

Symposium in Davos vom 18./19. September 1972

Ein Bericht von Conrad U. Brunner

Das Altersproblem ist kein greifbar-physisches, sondern vielmehr ein psychisch-emotionelles und soziales Problem. Tatsache ist, daß sich in der Schweiz der 10%ige Anteil der Betagten an der Bevölkerung in den letzten 30 Jahren nicht wesentlich vermehrte und unsere Lebenserwartung in dieser Zeit nur noch unmerklich angestiegen ist und daß dank verbesserter medizinischer Pflege mehr Betagte länger leben.

Die Diskrepanz der Erwartungen der meist aus öffentlichen Ämtern und Fürsorgestellen stammenden rund 250 Teilnehmer und der Haltung der Referenten war offensichtlich: die letzteren versuchten mit unterschiedlichem Niveau der trockenen Materie allgemeinverbindliche und wesenstypische Gedanken abzuringen. Unter den sorgfältig ausgewählten und in ihrer Spezialität untereinander abgestimmten Referenten kristallisierte sich der Gedanke, daß sich die Problemlösung nicht durch bauliche Maßnahmen bewerkstelligen läßt. Die aus der praktizierten Theorie in verschiedenen Disziplinen gewonnene Erkenntnis scheint noch nicht in das öffentliche Bewußtsein eingedrungen zu sein. Man erhofft sich noch immer Heil durch den Bau verbesserter Altersheime, durch die Subventionierung von Alterssiedlungen. Noch steht die Vorstellung vom ruhigen Alter, von der Fürsorge aus Dankbarkeit im Vordergrund.

Die Diskussion blieb aus

Die Diskussion, als wichtigster Teil der geistigen Auseinandersetzung mit den Thesen und Vorschlägen, fand nicht statt. Es blieb bei der faktischen Datenvermittlung, der einseitigen unkoordinierten Stellungnahme und der selbstgefälligen Annahme, alles sei auf dem richtigen Weg. Kommunikation und Bildung sind zwei zentrale Probleme des Fragenkomplexes der Betagten. Das Symposium konnte dem Fragenkomplex nicht gerecht werden. Das Potential der Teilnehmer wurde nicht aktiviert, und selbst die Referenten wurden nur routinemäßig engagiert. Die meisten Referate wären durchaus zum vorgängigen Studium geeignet gewesen, um Zeit und Aufmerksamkeit der damit besser vorbereiteten Teilnehmer für die aktive Mitarbeit in Arbeitsgruppen und Diskussionen zu gewinnen.

Die gesellschaftlichen Probleme der Betagten

Im Eröffnungsreferat von Prof. Peter Atteslander, Augsburg, wurden die gesellschaftlichen Probleme der Betagten erläutert. Er prägte den Begriff des «sozialen Lastesels» für den verhältnismäßig abnehmenden erwerbstätigen Bevölkerungsteil, der die zunehmenden Lasten der betagten Bevölkerung zu tragen hat. Die Überalterung ist in diesem Zusammenhang nicht als reine Vergrößerung des Betagtenanteils an der Gesamtbevölkerung (1960: 10,2% über 65jährig, 1970: 11,4%) zu verstehen, sondern vielmehr als

Symposium 1972

eine Überlagerung der verschiedenen demographischen Phänomene, wie längere Lebensdauer, Geburtenrückgang, längere Ausbildungszeit und früheres Ausscheiden aus dem Erwerbsleben. Das Altersproblem tritt in einzelnen Bevölkerungsgruppen verstärkt zutage (alleinstehende Betagte, vor allem alleinstehende Frauen). Paradoxerweise sind Angehörige des Mittelstandes stärker betroffen. Für den Lebensunterhalt der Bedürftigen wird von Staates wegen gesorgt; die wohlhabenden Schichten können mit eigenen Mitteln für ihre Altersvorsorge aufkommen.

Es geht um die geistige Aktivierung der Betagten

Im Vordergrund steht die stereotype Beurteilung der Alten durch die Gesellschaft, die im wesentlichen deren Selbstbewußtsein beeinträchtigt. Ihre effektiv verringerte Leistungsfähigkeit, die aber durch angepaßte regelmäßige Beanspruchung – physisch und psychisch – trainingsfähig wäre (Prof. B. Steinmann, Bern), leidet unter dem sozialen Vorurteil. Die aus der Konfliktlosigkeit entstehende Resignation und Teilnahmslosigkeit ist häufig auf die unbewußte Vorstellung des «ruhigen geruhsamen Alters», der «wohlverdienten Ruhe» (Oskar Kübler, Lenzburg) zurückzuführen. Das plötzliche Ausscheiden aus der Vita activa nach der Pensionierung ist wesentlich an der verstärkten geistigen und körperlichen Alterung der Betagten beteiligt. Es ist klar, daß in diesem Problemkreis bauliche Fragen nicht im Vordergrund stehen können, das heißt, daß das Problem vielmehr in das Fachgebiet der empirischen Sozialforschung und der Sozialmedizin gehört. Tatsächlich liegen in diesen Forschungsgebieten wie auch in der quantitativen Erfassung der Sozialdaten der Betagten in der Schweiz noch große Lücken vor. Gerade mit unserem überholten Volkszählungssystem, das sehr langsam wohl genaue Resultate eines Zustandes liefert, bleibt eine Lücke mit Hilfe des Mikrozensus, einer Repräsentativbefragung mit 95%iger Genauigkeit in sehr kurzer Zeit, zu schließen.

70 bis 80% der Bevölkerung über 65 Jahren sind weder hilfs- noch pflegebedürftig und leben im eigenen, selbständig geführten Haushalt. Diese Bevölkerungsgruppe wird meist bei der Betrachtung des Gesamtproblems vernachlässigt. Wenig wird für ihre geistige Aktivierung und Reaktivierung unternommen. Die Zufriedenheit der Betagten ist proportional zu ihrer Aktivität. Es gilt, Großeltern neu zu entdecken, Alters-